

»Es geht sich immer nicht aus« – eine blaugelbe Dokutragikomödie

Die Poesie der Niederlage

Die Vienna ist nicht nur der älteste Club der Stadt, sie hat auch eine einzigartige Fankultur. Den Beweis tritt ein Videofilm an, der jene in den Blick nimmt, die im modernen Fußball immer mehr an den Rand gedrängt werden.

Im Fußball gibt es zwei Wege, einem Club nachhaltig den Stempel aufzudrücken: 1. Man kauft ihn. Dafür braucht man Geld und Beziehungen. Wenn man weder über das eine noch das andere verfügt, sollte man nicht verzweifeln, sondern stattdessen 2. die Fankurve erobern. Das klingt romantisch und ist es auch, wenngleich nicht immer. Die Unterwanderung der ursprünglich linksgerichteten Ultra-Fanbewegungen Italiens durch faschistische Mobs stellt ein abstoßendes Beispiel eines solchen Prozesses dar. Zum Glück tickt Wien da anders: Jenseits der rigiden und nicht selten gewalttätigen Fankonzepte, wie sie ein Teil der Rapid- und Austria-Fans zelebriert, sind bei den beiden kleineren Traditions-

klubs Fankulturen entstanden, die sich im Gegensatz zu den rabiaten Grün-Weiß-Violetten so gut riechen können, dass sie vor, während und nach den Derbys gemeinsam feiern. Fast zeitgleich mit der legendären Friedhofstribüne des Wiener Sportclub hat beim First Vienna FC im bürgerlichen Döbling ein zunächst überschaubares Häufchen an Aufrechten aus dem Arena-, EKH- und Chelsea-Umfeld Einzug gehalten und mit freundlicher Hartnäckigkeit ein Klima etabliert, das nicht nur unter Insidern als vorbildlich gilt.

Groundhopper und flüchtige Passagiere trauen oft ihren Augen nicht, wenn sie der Zufall durch die

Döblinger Villen auf die geschichtsträchtige Spielstätte unterhalb der Hohen Warte führt: Neben kreuzbraven SeniorInnen, fein herausgeputzten Bürgersfamilien und dem VIP-Anhang des schwarzen Langzeitbezirksvorstehers Tiller sammelt sich allzweiwöchentlich ein abenteuerlich heterogenes Publikum, um die Blau-Gelben bei ihren meist vergeblichen Bemühungen um einen sportlichen Erfolg zu unterstützen.

Bilder vom Rand

Aber was im Leben ist schon vergeblich? So könnte die Bilanz eines

Unternehmens lauten, das eben jene Bemühungen in den Blick nahm, um am Ende bei einer fulminanten Studie des höchsteigenen Schwankens zwischen Leidenschaft, Verrücktheit und Selbstironie zu landen. Thomas Tesar, Urgestein aus dem Block, hat gemeinsam mit dem Exilschweizer Jonas Müller und dem aus dem oberösterreichischen Gampnern stammenden Video-Cutter Fred Lachinger wahr gemacht, wovon wohl viele Fans oft jahrelang reden, bis sie sich am Ende selbst nicht mehr glauben: eine Video-Doku über die ballesterischen und emotionalen Höhenflüge und Tiefpunkte einer zunächst alles verspre-

chenden und am Ende wieder mal vergebene Saison.

Dabei braucht es für ein solches Projekt unverschämt wenig: »Kameras und Mikrophone haben wir uns ausgeborgt. Die Idee ist uns gekommen, als die Vienna in der vorigen Saison Herbstmeister wurde. Man muss dazu eines wissen: Wir waren das letzte Mal 1955 österreichischer Meister. Seither ist es eigentlich



Foto: MARIO LANG

Von links nach rechts Fred Lachinger, Jonas Müller, Thomas Tesar

I N F O

»Es geht sich immer nicht aus« wird am 14. November ab 21 Uhr im Gürtellokal Chelsea präsentiert und ist anschließend auch als DVD erhältlich.



Zwischen Leidenschaft und Selbstironie:
Szenen aus dem Film

nur bergab gegangen.« Die Vorstellung, auf den nächsten Titel möglicherweise erneut 51 Jahre warten zu müssen, setzte bei den Beteiligten ungeahnte Potenziale frei. Zusätzliche Motivation war die Doku »Wir sind Absteiger Nr. 1« der Fans des Hamburger Kultclubs St. Pauli, dem ein vergleichbares sympathisches Loserimage anhaftet.

»Eigentlich wollte ich die Fankultur schon lange dokumentieren«, erzählt Tesar. »Zunächst

schwebte mir eine Art Fanzine vor. Video erschien uns aber als ideale Form, das Geschehen über einen längeren Zeitraum mitzuerzählen.« Tesar hatte schon im Rahmen einer sozialarbeiterischen Tätigkeit Erfahrungen mit dem Medium gesammelt. »In der Doku »Wir sehen uns« ging es um türkische Jugendliche im dritten Bezirk, die Probleme mit rassistischen Anrainern hatten. Der Film hat 2000 den Hauptpreis des österreichischen Filmfestivals Diagonale erhalten.« Auch dabei praktizierte Tesar eine Art Kooperation mit den Dargestellten, den Jugendlichen. Ein Verfahren, das in einer langen Tradition emanzipatorischer Filmarbeit steht und das man als »Subjektwerden des Objekts« bezeichnen könnte. »Gedreht haben wir das Ding hauptsächlich selbst, nur beim Schnitt und beim Nachdrehen bekamen wir prominente Unterstützung.« Die Filmemacher Geza und Arash, dessen Film »Exile Family Movie« kurze Zeit in Österreichs Kinos läuft, legten mit Hand an. Auch für »Es geht sich immer nicht aus« fand Tesar in Fred Lachinger einen professionellen Partner. Der Video-Cutter arbeitete zuletzt an einem Film über die Detroit-Soul-Legende Aaron Carl. Bei dessen Konzert im Reigen wurde er auch von Tesar angeworben.

Das Leben geht weiter als eine Saison

Die Beteiligten sind sich darin einig, dass die Perspektive des möglichen Aufstiegs nur den äußeren Rahmen für eine Geschichte abgab. Das Sujet war von Beginn an die Geschichte der Fans. »Angeblich gibt es uns ja nur deshalb, weil sich Ende der Achtzigerjahre zwei, drei Arenauten beim Spaziergehen auf die Hohe Warte verirrt hatten. Aber ehrlich gesagt halte ich das für einen Mythos«, meint der in Döbling aufgewachsene Tesar, der selbst acht Jahre lang im Nachwuchs bei der Vienna kickte. »Entscheidender ist für mich das große Fußballinteresse von Leuten aus der Subkultur in den Neunzigern, die mit dem Fantum von Rapid oder Austria nicht konnten. Also hat man sich Klubs gesucht, die fanmäßiges Ödland waren, eben die Vienna und den Sportclub.« Diese errichteten mit Engagement über Jahre hinweg eine Fanstruktur, die seit einigen Jahren starken Zulauf erfährt. Prägend bleibt dabei der hohe Diversitätsfaktor, die Kultur des Neben- und Miteinander, die sich über soziale und weltanschauliche Grenzen hinweg entwickelt hat. »Am Anfang hat der Verein mit uns überhaupt nichts anfangen können, und vermutlich ist es den Leuten noch immer unheimlich, wenn wir »Wir trinken und wir stinken – wir sind die bösen Linken« singen.« Ein Eisbrecher war diesbezüglich der verstorbene Präsident Hawelka, der aktiv auf die Fans zugegangen sei. »Der hat dem Gassi, dem legendärsten aller Vienna-Punks, mehr als einmal ein Bier gezahlt.«

Auf Wortspenden von Funktionären und Spielern wird im Film trotzdem konsequent verzichtet – ohne dass das Gefühl entsteht, hier würde etwas fehlen. Umso vielschichtiger erscheint die 80 Minuten über das Porträt einer schillernden blau-gelben Menge, die ihr Fortbestehen nicht von der Möglichkeit eines Aufstiegs abhängig macht. Der im Übrigen am Ende wieder einmal verpasst wurde.

Helmut Neundlinger